

Interview Prof. Dr. Karl-Heinz Breier zum Thema „Freundschaft in der Wissenschaft“

am 21.1.2025 an der Universität Vechta, 10:15-11:20 Uhr

Karl-Heinz Breier studierte Politikwissenschaft, Pädagogik und Philosophie in München und Augsburg. 1992 promovierte er im Fach Politikwissenschaft an der Universität der Bundeswehr Hamburg, wo er von 1987 bis 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter war. Nachdem er zwischenzeitlich ein Jahr lang als Mitarbeiter an der Technischen Universität München beschäftigt war, war er anschließend von 1996 bis 2002 Assistent an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, wo er sich im Fachgebiet Politische Bildung und Politische Ideenlehre habilitierte. Ab 2002 war er dort Privatdozent und Wissenschaftlicher Oberassistent für Wirtschaft/Politik und ihre Didaktik. Zwischen 2004 und 2007 vertrat er Professuren an den Universitäten Bonn, Erfurt und Kiel. Ab 2007 verwaltete er die Professur für Politikwissenschaft und ihre Didaktik an der Hochschule Vechta. Seit 2009 ist er als Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften, Schwerpunkt Politische Bildung, an der Universität Vechta tätig.

Studierende: Freundschaft ist ein Thema, das uns im Alltag selbstverständlich ist, in der Wissenschaft wird sie oft übersehen. Wie würden Sie ganz allgemein die Rolle von Freundschaft im wissenschaftlichen Kontext beschreiben?

Prof. Dr. Breier: Ganz allgemein möchte ich sagen: Freundschaft hängt immer von den handelnden Personen ab. Eine allgemeine Beschreibung kann ich ihnen nicht geben. Freundschaft sollte jedoch immer eine Rolle spielen. Also jetzt normativ, weil man verbunden ist in der gemeinsamen Suche nach Wahrheit. Und das verbindet auch mit Wissenschaftlern jeder Disziplin - vom Bioethiker bis hin zum Fundamentaltheologen. Alle suchen Wahrheit. Daher sollte Freundschaft ein gemeinsames Gut sein. Ich beginne meine Veranstaltungen nicht ohne Grund immer mit der Begrüßung „Meine lieben Freunde unserer gemeinsamen Wissenschaft“. Grundsätzlich möchte ich dazu raten, sich so freundlich und freundschaftlich zu begegnen, dass man gemeinsam handeln kann. Ich habe schon viele Freundschaften geknüpft in Universitäten, leider habe ich nicht alle pflegen können, weil ich viel umgezogen bin. Die Universität Vechta ist bereits meine siebte Universität.

Studierende: Wie unterscheiden sich denn Ihrer Meinung nach Freundschaften, die auf persönlichen Sympathien beruhen, zu jenen, die durch ein gemeinsames wissenschaftliches Interesse entstanden sind?

Prof. Dr. Breier: Bei Letzteren geht es vor allem um den gemeinsamen Blick auf Sachverhalte. Wenn man hier einen Gleichklang hat, kann man professionelle Verbundenheit pflegen. Bei Freundschaften, die auf Sympathie beruhen, kann man richtig schön ein Bierchen trinken. Da spielt die gemeinsame Sicht auf einen Sachverhalt weniger eine Rolle.

Studierende: Lassen sich wissenschaftlichen Freundschaften mit der Wahrung der wissenschaftlichen Neutralität vereinbaren?

Prof. Dr. Breier: Als Wissenschaftler muss man unkorruptierbar sein. Die Qualität der Arbeit hängt davon ab, wie ernst die eigene Disziplin genommen wird. Man muss unbestechlich sein und sein ganzes Leben in die Waagschale legen. Es gibt auch in der Wissenschaft Leute, die einfach nur Karriere machen wollen, die nicht *für* die Sache, sondern *von* der Sache leben. Max Weber unterscheidet zwischen jenen, die für die Politik leben - das sind die Idealisten, die für ihre Sache brennen – und den anderen, die von der Politik leben, die sich eingenistet haben und eine Apanage bekommen wollen. Man sollte als Freunde nur die wählen, die für die Wissenschaft brennen und nicht jene, die von der ihr leben. Es gibt diejenigen, die mit Herzblut in ihren Themen stecken. Selbst wenn sie eine andere wissenschaftstheoretische Auffassung haben, sind sie anderen als Freund vorzuziehen. Zwei Wissenschaftler, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven ihr Fach anbieten, ist auch für Studierende ein Gewinn! In der Wissenschaft sucht man Freunde, mit denen man debattieren kann, mit denen man sich auseinandersetzen kann, damit es ein „Striving for Excellency“ geben kann.

Studierende: Fördert die Freundschaft die Qualität von wissenschaftlichen Ergebnissen?

Prof. Dr. Breier: Selbstverständlich. Wenn beide für ihr Fach brennen, das zündet. Ich habe gemeinsam mit meinem Freund Alexander Gantschow eine *Einführung in die Politische Theorie* geschrieben, 2005. Wir haben jeden einzelnen Satz gemeinsam durchdacht und uns gegenseitig inspiriert. Das hätte ich nie alleine hervorbringen können. Ein Jahr lang haben wir uns regelmäßig für dieses Vorhaben getroffen, ich war zu diesem Zeitpunkt in Erfurt, um eine Professur für Politische Theorie zu vertreten. Freitagmittag kam ich in Kiel an und Alexander hat bereits beim gemeinsamen Mittagessen gesagt: „Komm jetzt, hier nicht das dicke Schnitzel essen. Nimm etwas

Leichtes, wir müssen fit bleiben.“ Und dann haben wir uns acht Stunden lang mit den Themen des Buches auseinandergesetzt. Anschließend waren wir fix und fertig. Es ist richtig toll, wenn man eine geistige Verwandtschaft spürt und zusammenarbeitet. Das ist ein Traum. Wir haben uns motiviert und abgesprochen, welche Bücher wir bis zum darauffolgenden Freitag lesen wollten. Welche Aufsätze, welche Zitate wir zu den Punkten heraussuchen wollten. Und wenn wir uns getroffen haben, dann haben wir uns hingesetzt und auch drei, vier Seiten geschrieben. Einer hat getippt und der andere hat gesprochen, bis jemand sagte: „Moment, das kann man so nicht lassen.“ Wir haben überlegt, welche intellektuellen Gegenargumente es gibt. Wir haben uns unsere Kollegen im Institut vorgestellt: Was würde dieser oder jener dazu sagen? Wie könnten wir diese Person überzeugen? Auf diese Veröffentlichung bin ich heute noch stolz.

Studierende: Fördern Freundschaften zwischen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen neue Perspektiven?

Prof. Dr. Breier: Wissenschaft lebt von der Offenheit, von der Neugier. Hannah Arendt sprach von bewahrter Naivität. Das meinte sie allerdings nicht auf die Wissenschaft bezogen, sondern auf den allgemeinen menschlichen Umgang. Auf Theorien, auf Vorurteile sollen wir verzichten und ganz praktisch, ganz phänomenologisch und in gewisser Weise naiv fragen: Was passiert gerade? Wie zeigt sich jemand? Was ist das Besondere dieser Person? Es geht um das *Wer* in Handlungswissenschaften, nicht so sehr um das *Was* und um die Frage, wie das „Was“ verallgemeinerbar ist. Das *Wer* ist einzigartig und macht Politik im eigentlichen Sinne aus. Politik kann man nicht berechnen oder ableiten, auch wenn viele das versuchen. Ich vertrete die Auffassung, dass ein Handlungsneuanfang immer möglich ist. Neuanfänge begegnen uns jeden Tag. Wir müssen einen Umgang mit ihnen finden, das heißt einen Umgang mit dem Unberechenbaren. Ich würde sagen, deswegen ist nicht Berechenbarkeit das Zentrale in der Politik, sondern die Verlässlichkeit. Handeln muss verlässlich sein. Das wird durch Freundschaft befördert.

Studierende: Welche Rolle spielt Vertrauen in wissenschaftlichen Freundschaften?

Prof. Dr. Breier: Vertrauen ist in allen menschlichen Beziehungen das A und O. Wenn ich kein Vertrauen hätte, säße ich nicht hier. Vertrauen ist die seelische Grundlage der Demokratie, sagt Wilhelm Hennis. Und das ist ein Volltreffer. Das ist die seelische

Grundlage, weil nur Menschen, die sich vertrauen können, sich zum Handeln zusammenschließen. Ohne Vertrauen durchs Leben zu gehen, könnte ich gar nicht. Sie kennen diesen Sachverhalt aus der Vorlesung. Montesquieu sagt: Der Despotismus lebt von der Furcht und furchtsame Menschen handeln nicht. Deswegen sind sie ohnmächtig. Sie entwickeln keine Gegenmacht zum Herrschaftsapparat der Despotie. Sie sind furchtsam, weil sie denken, jeder Nachbar könnte ein Spitzel sein. Und nicht nur das. Es fürchten sich die Unterdrückten genauso wie sich die Unterdrückten fürchten. Despoten fürchten die Unterdrückten, weil diese sich jederzeit zum Handeln verbinden *könnten*, sollten sie einander vertrauen. Montesquieu hat sehr schön beschrieben, was passiert, wenn das handlungsleitende Prinzip in einer Gesellschaft die Furcht ist. Er hat mit dieser Beschreibung die Blickrichtung der Philosophie verändert. Platon ging von Herrschern und Beherrschten aus. Herrscher müssen klug sein, Beherrschte sollen nur gehorchen. Der Philosophenkönig weiß alles. Er agiert aus privilegierter Einsicht heraus und macht Ansagen, und die anderen brauchen sich nicht um Politik zu kümmern, weil das gemeinsame Gut definiert wird durch die Besten. Bei Montesquieu ist es eine ganz andere Auffassung von Politik. Bei ihm ist nicht die Herrschaftskategorie das Zentrale, sondern das Verbindende, das Vertrauen. Und die gesteigerte Form des Vertrauens kann vielleicht in Freundschaft übergehen.

Studierende: Gibt es in der Wissenschaft Richtlinien oder Regeln im Umgang mit Freundschaften?

Prof. Dr. Breier: Bei Berufungsverfahren gibt es diese Regeln, damit kein Korruptionsverdacht im Raum steht. So ein Auswahlverfahren ist schwierig, man möchte die Wahl an objektiven Kriterien festmachen. In Berufungskommissionen wird im Vorhinein gefragt, ob man befangen ist. Aber ab wann ist man befangen? Ist man bereits befangen, wenn man mit einem Bewerber auf einer Tagung zu Mittag gegessen hat? Ich würde sagen, wenn der Bewerber oder die Bewerberin ein Doktorand oder Doktorandin eines Mitglieds des Berufungsverfahrens ist, dann liegt eine Befangenheit vor. Wenn jemand im Berufungsverfahren für seinen Doktoranden stimmt, dann steht im Raum, dass er oder sie seinem Doktoranden eine Anstellung verschaffen will.

Studierende: Gibt es aus Ihrer Sicht eine Gefahr, dass Freundschaften in der Wissenschaft zu Verzerrungen wie zum Beispiel bei Peer Reviews usw. führen können?

Prof. Dr. Breier: Die Gefahr besteht immer. Davor muss man sich wappnen. Man darf nicht korrumpierbar sein und Nicht-Korrumpierbarkeit ist eine wissenschaftliche Tugend. Inwiefern bereits wissenschaftstheoretische Grundausrichtungen und Wissenschaftsparadigmen zur Korrumpierbarkeit verleiten, ist etwas, über das man nachdenken muss.

Studierende: Sie sind seit 2008 an der Universität Vechta Universitätsprofessor für Didaktik der Sozialwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politische Bildung. Inwiefern spielt Freundschaft eine Rolle in Ihrer Arbeit?

Prof. Dr. Breier: Mit Peter Nitschke, meinem Kollegen hier am Institut, war ich sehr eng befreundet. Und dieser Freund fehlt mir. Er ist im Sommer 2024 verstorben. Insofern spielte Freundschaft gerade hier in Vechta eine große Rolle. Freunde braucht man. Man braucht den geistigen Austausch. Wir waren parteipolitisch unterschiedlich orientiert. Ich bin Vertrauensdozent bei der Friedrich Ebert Stiftung, die als SPD nah gilt. Peter war es bei der CDU nahen Konrad-Adenauer-Stiftung. Das ist aber nicht von Bedeutung gewesen in unserer Freundschaft.

Studierende: Welche Eigenschaften sind Ihrer Meinung nach wichtig, um eine gute Freundschaft in der Wissenschaft aufzubauen?

Prof. Dr. Breier: Verlässlichkeit ist wichtig. Andere müssen darauf vertrauen können, dass man nicht intrigant ist und den anderen ausbeutet oder irgendwas gegen ihn im Schilde führt. Offenheit und Ehrlichkeit sind wichtige Eigenschaften. Das gilt natürlich nicht nur in der Wissenschaft, sondern immer im Leben. Wenn Sie eine stabile Freundschaft haben, verlässliche Freunde an Ihrer Seite haben, dann kann ich Sie nur beglückwünschen, weil das durchs Leben trägt.